



Unverkäufliche Leseprobe

Amber Benson

Jenseits GmbH – Lieber Tod als Teufel



384 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8166-3

Mehr Informationen zu diesem Titel:

www.egmont-lyx.de

1

Mein Name ist Calliope Reaper-Jones, und ich glaube, ich verliere den Verstand.

Na schön, vielleicht klang das ein *bisschen* zu melodramatisch. Ich war nicht *völlig* am Durchdrehen, aber in meinem Hinterstübchen lief eindeutig das eine oder andere schief.

Anscheinend kann das Universum sich einfach nicht zurückhalten. Dann und wann muss es einen ordentlich in die Pfanne hauen – ihr wisst schon, nur um sicherzugehen, dass man ihm seine ungeteilte Aufmerksamkeit schenkt. Weil wir alle so mit unserer Existenz als kleine, ordnungsfetischistische Arbeitsbienen beschäftigt sind, denkt es sich wahrscheinlich, dass es gelegentlich eingreifen muss, um all die sorgfältig konstruierten Illusionen von Normalität zu zerschmettern, die wir uns erschaffen.

Nur um die Verhältnisse ein bisschen zum Tanzen zu bringen ... zu unserem Besten natürlich.

Denn im Gegensatz zu uns weiß das Universum, dass Illusionen eben nichts weiter sind als Illusionen – und dass man sie mit einem gezielten Karatetritt zerstören kann.

Der Tritt in *meinen* Hintern kam am vergangenen Samstag bei meinem letzten Blind Date.

Meine Wohnungsnachbarin Patience hatte die Nase vollgehabt von meiner langen Fresse und meinem ewigen Selbstmitleid – ich hätte es zwar anders ausgedrückt, aber im Prinzip lag

sie mit ihren Worten richtig. Genau genommen hatte ich seit ... nun, seit ewigen Zeiten kein richtiges Date mehr gehabt. Es war ein so jämmerlich langer Zeitraum, dass ich nicht einmal darüber reden wollte.

Dazu muss man wissen, dass mein nicht gerade traumhafter Job mir jede Art von Privatleben unmöglich machte. Punkt. Montags bis freitags musste ich mir den Arsch aufreißen, und wenn der Samstag dann endlich vor der Tür stand, war ich zu erschlagen, um mich zu amüsieren. Dazu kommt, dass meine kläglichen Versuche, über Facebook jemanden kennenzulernen, genau das waren – kläglich.

Normalerweise verfiel ich also bis Sonntag in den Zombiemodus. Nachdem ich solcherart ein bisschen neue Energie getankt hatte, stand ich für gewöhnlich auf, wusch meine Wäsche, erledigte die eine oder andere Kleinigkeit und traf mich anschließend mit ein paar Freundinnen in irgendeinem angesagten neuen Frühstückscafé zum Wochenendbrunch. Das Café wurde von meinen Freundinnen ausgesucht. Sie machten sich nie die Mühe, meine Meinung einzuholen, sondern schickten mir einfach die Adresse – nur zur Sicherheit, denn ich hätte ein „angesagtes“ Café nicht einmal erkannt, wenn es mir eins übergezogen und mir „Hier geht’s voll ab“ ins Ohr geflüstert hätte.

Wie dem auch sei, genug von meiner schlechten Entschuldigung für ein fehlendes Privatleben. Kommen wir auf mein Blind Date zurück ... und auf den Tag, an dem mein ganzes Leben den Bach runterging.

Der Kerl von besagtem Blind Date war einer von Patience' Bürokollegen bei Brown, Stimple und Brown, Esquire, einer großen Anwaltskanzlei in der Innenstadt. Ich wusste nicht genau, worin ihre Arbeit dort bestand, aber sie hatte einen verdammten großen Fernseher an der Wand hängen. Also musste es wohl etwas ungeheuer Wichtiges und unglaublich Aufregendes sein.

Nein, musste es nicht. Die Juristenwelt war nervenzerfetzend ... öde.

Wie dem auch sei, der Typ, von dem Patience beschlossen hatte, dass er mein Seelenverwandter sei, arbeitete nicht in ihrer Abteilung. Aber da sie gemeinsame Freunde hatten, würde es – ihrer Meinung nach – ein „Zuckerschlecken“ werden, ihn dazu zu bringen, an einem Samstagabend in der näheren Zukunft mit mir auszugehen und damit meine sagenhaft lange Dating-Dürrezeit zu beenden. *Hurra!*

Tja, wie sich herausstellte, war die „nahe Zukunft“ genau zwei Tage, nachdem sie mir von der Idee erzählt hatte. Ich hatte kaum genug Zeit, um ernsthaft aufgeregt zu sein. Mir blieb nichts anderes übrig, als meine Mittagspause bei *Saks* zu verbringen und zu beten, dass ich unter den Designer-Sonderangeboten etwas finden würde, das mir passte.

Unglücklicherweise war mir ausgerechnet das Kleid, in das ich mich auf den ersten Blick verliebte, ein wunderschöner, auf lächerliche dreiundvierzig Dollar reduzierter *Donna-Karan*-Seidentraum, viel zu groß. Ganz egal, wie sehr ich es zu raffen versuchte, ich sah aus, als hätte ich einen Sack an. Mit leeren Händen kehrte ich zur Arbeit zurück und störte mich – zum ersten Mal in meinem Leben – ein bisschen daran, dass ich nicht zehn Kilo *schwerer* war.

Am Abend saß ich bis halb neun im Büro fest, weil ich vier Kopien eines Schulreferats vom Sohn meiner Chefin miteinander abgleichen musste. Inzwischen hatten alle Geschäfte geschlossen oder waren gerade dabei zu schließen. Jetzt hieß es also: Samstagnachmittag oder nie.

Als ich nach Hause kam, stellte ich meinen Wecker auf halb zehn, fest entschlossen, aufzustehen, mir die Zähne zu putzen und für mein Blind Date etwas Aufreizendes, Rattenscharfes und Billiges zum Anziehen zu finden. Auch wenn der Kerl sich

als Volltrottel entpuppen würde – womit bei meinem Glück zu rechnen war –, wollte *ich* wenigstens scharf aussehen und jemand Leckeres mit nach Hause nehmen, selbst wenn es sich bei Letzterem nur um meinen guten, alten Retter in der Not handelte: *Ben and Jerry's Ice Cream*.

An jenem Abend lag ich also gemütlich eingekuschelt in meinem kleinen Schlafzimmer in Battery Park City, schlief mit Bildern von Kaufhäusern im Kopf ein und schaute dem Samstag so erwartungsvoll entgegen wie schon sehr, sehr lange nicht mehr.

Hätte ich gewusst, was der kommende Tag für mich bereithielt, hätte ich wahrscheinlich nicht eine Sekunde geschlafen. Doch natürlich hatte ich nicht die geringste Ahnung, also schlief ich wie ein Baby ... unter Vollnarkose.

Der Tag fing noch nicht einmal gut an.

Zuerst beschloss mein Wecker, nicht zu klingeln.

Ich hatte diesen kleinen Dreckskerl gestellt, die Zeit zweimal überprüft – wenn mir danach ist, bin ich gern mal ein bisschen zwangsneurotisch – und mich sogar vergewissert, dass der Summer eingestellt war und nicht das Radio. Der Samstagmorgen musste leider mit lautem, unverkennbarem Weckerplärren beginnen, wenn ich es schaffen wollte, zu einer halbwegs vernünftigen Zeit aus dem Bett zu kommen. Ich hatte wirklich *alle* Vorsichtsmaßnahmen ergriffen.

Und natürlich bedeutete *kein* Weckersummen, dass ich zu spät aufwachte. Was auf gut Deutsch heißt, dass es ein Uhr (!) nachmittags war, als ich schließlich aus dem Bett kroch.

Als Nächstes stellte ich fest, dass aus allen Hähnen in meiner Wohnung nur kochend heißes Wasser kam. Ich konnte mir kaum die Zähne putzen, geschweige denn duschen oder mir die Haare waschen. Jetzt musste ich mich also durch einen Tag stinken, der als schillernder *Barney's*-Einkaufsausflug geplant gewesen war.

Sonderbar, aber nicht unerklärlich.

Genau genommen war erst vor sechs Monaten im ganzen Gebäude das Wasser abgestellt gewesen. Damals hatte ich die wahre Bedeutung des Worts „Katzenwäsche“ erfahren. Glaubt mir, auf die Art macht man sich in der U-Bahn keine Freunde.

Rückblickend habe ich das Gefühl, dass all diese Seltsamkeiten erkennbare Vorzeichen waren. Aber damals kamen sie mir nicht besonders bemerkenswert vor. Sie waren eindeutig nicht seltsam genug, um meine gute alte Bude einem Exorzismus zu unterziehen.

Erst als ich im Erdgeschoss ankam, wurde mir klar, dass bei mir zu Hause vielleicht schon sehr bald rege Nachfrage nach der Telefonnummer der nächsten katholischen Kirche bestehen würde.

Das Monster versperrte den Eingangsflur von meinem Mietshaus auf voller Länge. Während es mir den Rücken zukehrte, war seine Vorderseite der Tür mit dem Glasfenster zugewandt (vielleicht wollte es dem Verkehr draußen zuschauen?). Meine Hypothese war, dass es sich bei dem Monster um einen *Ihn* handelte. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass ein weibliches Wesen, das auch nur über eine Spur Selbstachtung verfügte, jemals so dick werden würde – ganz egal, ob es ein Monster war oder nicht.

Seltsamerweise hatte ich keine Angst vor diesem Riesenkerl, nicht mal beim ersten Anblick seiner gewaltigen Körpermassen. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll, ich kann nur sagen, dass das Geschöpf etwas ... Beruhigendes an sich hatte.

Damals hatte ich nicht die geringste Ahnung, um was für eine Art Monster es sich handelte, aber im Nachhinein würde ich sagen, dass es zumindest teilweise ein Drache war. Schließlich hatte es einen langen, geschuppten braunen Schwanz, mächtige braune Hinterläufe und einen Rückenkamm aus blauen, drei-

eckigen Hautlappen. Also war es entweder ein mittelgroßer Drache oder ein kleiner Dinosaurier. Sucht's euch aus.

Glücklicherweise schien das Ding meine Anwesenheit im Hausflur nicht zu bemerken – was mich kein bisschen störte. Ich ging trotzdem auf Nummer sicher, indem ich stocksteif am Fuß der Treppe stehen blieb und versuchte, nicht einmal zu atmen. Man konnte mir vieles vorwerfen, aber ich war kein völliger Dummkopf. Wenn dieses Drachen-Monster-Ding in meinem Treppenhaus sitzen und wie ein Hund durchs Fenster auf den Straßenverkehr rausschauen wollte, würde ich sicher nicht der Volltrottel sein, der es dabei störte.

So leise wie möglich ging ich rückwärts die Treppe hoch, bis ich auf dem Treppenabsatz im zweiten Stock ankam. Dann flitzte ich die nächsten vier Stockwerke rauf und zurück in die relative Sicherheit meiner Wohnung.

Nachdem ich einen Moment lang nach Luft geschnappt und mir einen Schluck von dem Bailey's genehmigt hatte, der seit Weihnachten hinten in meinem Kühlschranks stand, setzte ich mich aufs Sofa und schmiedete Pläne. Ich würde nebenan klopfen, mir eine Zeugin holen und dann wieder runtergehen. Patience würde das Drachenmonster sehen, total durchdrehen und mir damit bestätigen, dass ich nicht dabei war, den Verstand zu verlieren.

Es gab nur einen kleinen Haken bei der Sache: Sie war nicht zu Hause.

Ich überlegte kurz, ob ich einfach an die nächstbeste Tür klopfen und versuchen sollte, dort jemanden dazu zu bewegen, sich das Drachenmonster mit mir zusammen anzuschauen, doch ich hatte zu viel Angst, dass es inzwischen aus lauter Langeweile abgehauen war – womit ich dann als ziemliche Spinnerin dastand hätte. Das kam also nicht infrage.

Nach einem weiteren Schluck Bailey's für die Nerven tat ich

das einzig Vernünftige, das man in meiner Lage tun konnte: Ich rief beim Ordnungsamt an.

„Das ist eine anonyme Beschwerde“, sagte ich kurz angebunden. „In meinem Hauseingang ist ein riesiger, gefährlicher Hund, und Sie müssen jemanden schicken, der ihn einfängt!“

Die Frau am anderen Ende der Leitung fragte immer wieder nach meinem Namen, aber ich war ja nicht blöd. Wenn ich ihn verriet, dann würden bald alle wissen, dass ich die durchgeknallte Anruferin war, und am Ende würde ich dann *wirklich* in der Klappe landen, bevor mein Blind Date mich retten konnte.

Schließlich war ich ihre Versuche, mir Informationen abzuschwatzen, leid, also blaffte ich meine Adresse in den Hörer und legte auf. Dann rannte ich ins Badezimmer, wo sich das einzige Fenster in meiner ganzen Wohnung befand, das zur Straße vor dem Haus hinausging. Ich zog das Rollo hoch, um nach dem Mann mit dem großen Netz Ausschau zu halten, der mein Monster fangen sollte.

Ich wartete eine ganze Weile. Dann rief ich erneut an. Ich aß etwas Erdnussbutter aus dem Glas, ging wieder ins Badezimmer und wartete noch ein wenig.

Um halb sieben klingelte es endlich bei mir. Ich hockte gerade auf dem Badewannenrand und bearbeitete mit einer ziemlich mitgenommenen Feile meine Nägel. Sofort setzte ich mich auf, damit ich besser aus dem Fenster schauen konnte, und verbog mir den Hals, um zu sehen, wer unten vor der Tür stand.

Das Einzige, was ich erkennen konnte, war eine menschenförmige Gestalt auf der Eingangstreppe. Das Herz schlug mir wie ein bössartiger kleiner Hammer in der Brust.

Verdammt, hatte das Ordnungsamt meine Telefonnummer zu meiner Wohnung zurückverfolgt?

Erst als ich genauer hinsah, stellte ich fest, dass der Mann vom Ordnungsamt einen ... *Blumenstrauß* in Händen hielt.

Mist! Das war nicht das Ordnungsamt. Das war mein Blind Date! Das hatte ich total vergessen!

Ich habe mich immer als ziemlich normales Mädel betrachtet, und selbst wenn normale Mädels ein riesiges Drachenmonster im Treppenhaus sehen, lassen sie sich von besagtem Monster nicht dazwischenfunken, wenn eine mögliche Begegnung mit *Mr. Right* ansteht. Ich musste mich also zusammenreißen, aufhören, so ein Waschlappen zu sein, und an die Tür gehen.

Ich rannte ins Wohnzimmer und drückte auf den Knopf der Gegensprechanlage. „Scheiße! Ich meine, hallo ...?“

„Äh, ist da Calliope?“, sagte eine traumhafte, etwas verunsicherte Stimme.

Vielleicht ist der Kerl ja gar nicht so ein Versager. Auf jeden Fall ist seine Stimme höllisch sexy.

Zufrieden mit Patience, nickte ich, doch dann wurde mir klar, dass der Kerl überhaupt nicht vor mir stand und wahrscheinlich dachte, ich hätte ihn nicht gehört.

„Aber ja doch! Hier ist ... äh ... ganz eindeutig Calliope Reaper-Jones!“, sagte ich übertrieben laut.

Stille schloss sich an, als das Blind Date meine Worte verdaute.

Kaum zu glauben, wie idiotisch ich klang. Wahrscheinlich dachte er, dass ich eine von Patience' etwas *langsamen* Freundinnen sei. Ich weiß nicht, woran es liegt, aber wenn ein attraktiver Mann in der Nähe ist, dann ist es mir scheinbar unmöglich, auch nur einen klugen Gedanken im Kopf zu behalten.

„Ich bin Brian. Ich arbeite mit deiner Freundin Patience zusammen“, antwortete er schließlich.

„Sie ist meine Nachbarin“, plapperte ich wie die letzte Idiotin. Erneut Funkstille vonseiten meines Blind Dates Brian.

„In Ordnung, ja, deine Nachbarin.“ Er räusperte sich. „Äh, ich will nicht unhöflich sein, aber kann ich hochkommen?“

„Hochkommen?“, fragte ich superschlau.

„Ja, äh, in deine Wohnung?“

„Ich bin mir nicht sicher, ob du das wirklich möchtest. Im Treppenhaus ist ein großes, dickes Drachen-Monster-Ding.“ Ich schlug mir so hastig die Hand vor den Mund, dass es mich fast ein paar Schneidezähne kostete. „War nur Spaß! War nur Spaß!“, kreischte ich zwischen gespreizten Fingern hindurch. „Komm hoch!“

Ich drückte eilig den Türsummer, damit ich nicht hören musste, wie seine Schuhe in wilder Flucht übers Pflaster klatschten.

„Mist!“, sagte ich laut.

Dann sah ich mich in dem Spiegel, der über dem Wohnzimmersofa hing.

„Mist!“, sagte ich noch einmal, diesmal aufgrund der Tatsache, dass ich wie eine Obdachlose aussah.

Es war kaum zu glauben, was für ein Rattennest meine Haare waren. Ich hatte absolut kein Make-up aufgelegt, und ich trug eine alte, bequeme *Juicy*-Jogginghose. Gut für einen ausgiebigen Shoppingausflug. Weniger gut für ein Blind Date.

Völlig ratlos, welchem Schlamassel ich mich zuerst zuwenden sollte, hätte ich mich beinahe aufs Sofa gesetzt und einfach aufgegeben. Doch stattdessen schaltete mein Gehirn dankenswerterweise auf Autopilot um und schickte meinen Körper auf eine Aufklärungsmission ins Schlafzimmer.

Angesichts der fünf Stockwerke, die Brian auf dem Weg zu meiner Tür überwinden musste, ging ich davon aus, dass ich etwa sieben Minuten hatte, um mich entweder vorzeigbar zu machen oder auf ewig stillzuschweigen.

Ich tappte also auf Zehenspitzen durch mein unaufgeräumtes Schlafzimmer, öffnete die Schranktür und schnappte mir das erstbeste Kleidungsstück, das mir ins Auge fiel: ein allerliebster kleiner einteiliger Hosenanzug, den ich im Sonderangebot bei

Saks erstanden hatte. Er bestand aus weißem Bioleinen und fühlte sich butterweich auf der Haut an.

Ich nahm den Hosenanzug aus der Schrankecke, in der er zusammengeknüllt lag. Als ich ihn in der Hand hatte, sah er gar nicht so zerknittert aus, also unterzog ich ihn einem Riechtest, den er mit fliegenden Fahnen bestand – *ja!* Ich zog hastig die Jogginghose aus und den Hosenanzug über, wobei ich den Reißverschluss so schnell zuzog, dass ich mir ein Stück Brust einklemmte.

„Ah!“, schrie ich und bemühte mich, nicht die Haut zu verletzen, während ich den Reißverschluss wieder öffnete. Über meine linke Brust zog sich eine riesige rote Strieme, doch ich achtete gar nicht darauf. Beim zweiten Mal war ich etwas vorsichtiger mit dem Reißverschluss.

Ich wühlte mich durch den unordentlichen Haufen schmutziger Wäsche um mein Bett herum, fand schließlich unter einem zerknitterten Hemd mein Lieblingspaar cremefarbener Kitten-Heels und zog sie an, wobei ich mich im Stillen dafür verfluchte, in letzter Zeit nicht zur Pediküre gegangen zu sein. Der leuchtend lilafarbene Nagellack, der so wunderschön gewesen war, als ich ihn vor drei Wochen hatte auftragen lassen, war inzwischen alt und abgeplatzt und sah aus wie Nagelpilz.

Gegen den Möchtegernpilz konnte ich nichts ausrichten, also beachtete ich ihn nicht weiter und flüchtete ins Bad, um mir in den nächsten sechzig Sekunden so viel Make-up ins Gesicht zu klatschen wie möglich. Als ich damit fertig war, nahm ich ein Gummiband aus meiner hässlichen Kunstmarmor-Frisierkommode und raffte mein Rattenest zu etwas zusammen, das entfernt einem Pferdeschwanz ähnelte, während ich die ganze Zeit darum betete, dass meinem Blind Date Brian die hier und da herausragenden Haarsträhnen nicht auffallen würden.

Die Türklingel läutete, als ich gerade meine letzten Vorbe-

reitungen traf, in Form von etwas, das ich nur bei besonderen Gelegenheiten benutzte: einem Spritzer *Chanel No. 5*.

Und voilà! Ich war zu allem bereit ... oder zumindest dafür, essen zu gehen. So unglaublich es auch scheinen mochte, ich hatte mich in weniger als sieben Minuten für ein wichtiges Date fertig gemacht. Ein verdammtes Wunder.

Ich riss die Tür auf, in der absurden Hoffnung, dass Brian aussehen würde wie Clive Owen. Tief im Innern wusste ich, dass zu einer solchen Stimme auch ein passender Körper gehören musste.

„Ist Brian schon da?“ Patience stand mit einer dicken Aktenmappe in der Hand vor meiner Tür. Wie immer sah sie atemberaubend aus, das volle blonde Haar lag ihr in frei fallenden Locken ums engelsgleiche Gesicht. Sie wirkte wie eine Miniatúrausgabe dieser rehägigen französischen Schauspielerin Julie Delpy. Wenn sie nicht so nett gewesen wäre, hätte ich sie so was von gehasst.

Ich meine, dieses kleine Miststück trug ein Tank Top und *Radlerhosen* – und ihr Hintern sah gut darin aus. *So was Unfaires!*

„Hallo ...? Erde an Callie? Ist dein Date schon da?“

„Noch nicht“, stotterte ich.

„Hat er dich versetzt?!“, fragte sie ungläubig, bereit, auf der Stelle in ihrer Radlerhose loszustürmen und ihn zu verprügeln.

Ich schüttelte den Kopf und bemühte mich, wieder Kontakt zur Realität herzustellen. „Nein, ich meine, er ist nicht da, weil ich ihn gerade erst reingelassen habe, und es sind ja fünf Stockwerke, deshalb ...“ Ich verstummte.

Patience hob eine Braue und verdrehte die Augen.

„Hier“, sagte sie und drückte mir die Aktenmappe in die Hand. „Denk daran, ihm das zu geben.“

Ich nickte eifrig.

„Es ist wichtig, Callie. Für meine Arbeit.“

Als traute sie mir nicht mal zu, dem Kerl eine blöde Aktenmappe zu geben! Himmel, ich war ja wohl kein total hoffnungsloser Fall ... oder doch? Ihr Gesichtsausdruck brachte mich einen Moment lang ins Grübeln, aber ich schob den Gedanken beiseite. Natürlich hielt Patience mich nicht für einen hoffnungslosen Fall. Hoffnungslose Fälle stellte man nicht scharfen Kerlen von der Arbeit vor. Das machte man einfach nicht.

„Ich gebe ihm diesen Ordner, und wenn es das Letzte ist, was ich tue.“

„Mach es gleich als Erstes, dann bin ich schon zufrieden“, rief sie mir über die Schulter zu, während sie ihre Tür aufschloss, in ihrer Wohnung verschwand und mich allein im Treppenhaus zurückließ.

Ein Gedanke regte sich in meinem Hinterkopf. Ich versuchte, ihn zu ignorieren, ihn in jene Gedächtnistiefen zu verbannen, in denen seit meiner frühesten Kindheit der Schwarze Mann und *Mein kleines Pony* hausten, aber mit einem Mal wollte er einfach keine Ruhe mehr geben.

„Lieber Himmel!“, schrie ich erstickt und rannte entsetzt zur Treppe.

Was habe ich mir nur dabei gedacht?! Ich habe den Blind-Date-Kerl einfach reinkommen lassen, obwohl das große, böse Monster vielleicht noch immer dort unten hockt! Und nur weil ich gut aussehen wollte! Ich bin doch ein hoffnungsloser Fall!

Ich nahm immer zwei Stufen auf einmal, wobei meine Kitten-Heels so laut klapperten, dass es klang, als suchte eine ganze Basketballmannschaft das Treppenhaus heim.

„Scheiße“, sagte ich halblaut, als ich das dritte Stockwerk beinahe kopfüber hinunterpurzelte.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kam ich am Fuß des untersten Treppenabsatzes an. Die Haare hingen mir ins Gesicht, und meine Wangen waren vor Anstrengung gerötet, aber ich hatte es

geschafft. Ich war fast im Eingangsbereich, und ich würde mein Blind Date retten, und wenn es mich das Leben kostete.

„Verschwinde, du elendes Scheusal!“, schrie ich, als ich mit einem Satz die letzte Stufe nahm, wobei ich drohend die Mappe schwang, die Patience mir gegeben hatte. Mein Bewegungsmoment trug mich Richtung Eingangstür. Plötzlich spürte ich einen Ruck und fiel nach vorne. Der kalte, grüne Marmorkachelboden näherte sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit meinem ungeschützten Gesicht.

Ich spürte, wie zwei kräftige Hände mich von hinten packten, und anstatt wie erwartet mit dem Gesicht nach vorne auf den Boden zu knallen, stand ich plötzlich. Die Kitten-Heels gaben ein letztes, lautes Klacken von sich, als ich mein Gleichgewicht wiederfand.

„Danke“, sagte ich, als ich aufschaute und meinem Retter ins Gesicht sah, meinem Blind Date ... Brian.